

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1.20 Mark, vierteljährlich
3.60 Mark, durch die Post 5.00 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Am an-
lichen Zahlungs-Verhältnis unter
Sachse-Setzung eingetragenen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Genehmigung der
"Saale-Zeitung" gestattet.
Gemein der Geschäftsleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die ögspätere Kolonialstelle
oder deren Raum mit 30 Pfg. berech-
net und in unseren Anzeigenblättern
und allen Anzeigen-Belegblätter ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 Mk.
Schluss der Anzeigen-Aufnahme
vormittags 1 Uhr, für die Sonntag-
nummer abends 6 Uhr. Preisbestän-
den von Anzeigen-Belegblättern, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheinung täglich zweimal
Sonntags einmahl
Schreibleitung und Haupt-Redaktion:
Stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Neuen-Redaktionstele Markt Nr. 24.

Nr. 333.

Halle, Donnerstag, den 19. Juli

1917.

Ludendorff über den U-Boot-Krieg.

Unsere Konsernbüchsenwiese.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Von unserem Kriegsberichtersteller.

Am 19. Juli 1917.
Wir zum letzten Male unter Quartier wechselten, das
es zuerst enttäuschter Geheißer. Unser neues „Heim“ lag jetzt
im Winkel zwischen einer Eisenbrücke und der mit Kopl-
steinen gepflasterten Hauptplatztrafwegenstraße der Etappe.
Die Mauern zitterten und schütterten Tag und Nacht wie die
Bandwände einer japanischen Erdbebenhitze, und so
schnell konnte eine fleißige Ordnungszahl die hinder-
lichen Fensterhaken blanz wischen, wie sie sich wieder mit weichem
Kalktaub beschlugen. Das war der Komfort des Vorder-
hauses.

Nach hinten war es etwas stiller. Man genoss zwar den
Rärm der Fußparkkolonnenstraße mit, und der unter den
Händen bebende Schreitfuß verzeichnete als getreuer Seis-
mograph jedes vorüberfahende Auto und jeden Eisenbahn-
zug, aber man lebte doch sozusagen im Angestrichel der Wüste
und Einsamkeit. Denn unter den Fenstern breitete sich einige
Morgen weit bis zum Fuße eines von Gesteinrücken zernagten
Hügels hin eine tote Wiese aus, auf der nichts wuchs und
gedieh, als nur rötliche Konsernbüchsen, Hasenohren,
Bauschutt und im Winde flatternde Tapetenreste. Wenn
sich aber je irgendwo ein Büschel laurer Niederräger aus Platz
wagte, so erschien flugs eine Horde schmächtiger Männer und
erhielt diesen Stiefel der Natur unter ganzem Wagen-
ladungen früher Konsernbüchsen.

Anfangs half uns die französische Zauberformel „c'est
la guerre“, die Vermutung, daß wir bald weiter ziehen
würden und der Glaube, daß eben in der ganzen Stadt gewiß
„ne besseren Quartiere frei waren, über die niederdrückende
Herzlosigkeit unserer Wüste hinweg. Aber aus den Wochen
wurden Monate, und jedesmal, wenn wir von der Front
zurückkamen, um die draußen in Drang und Hast gesammel-
ten Eindrücke in unserem Statuarkörper zu verarbeiten,
gahnte uns als Willkommengruß unserer französischen Heim-
häute die Konsernbüchsenwiese mit neuen Willen
und Scherbenhaufen an und bildete den zwingendsten ausge-
spannten Rahmen für jeden Blick und Gedanken, der sich über
den Schreitfuß durch das Fenster hinauswagte.

Das hilft dann nichts, in solchen Fällen sind die Dinge
kärter als wir. Der Gefangene mag sich gern vornehmen,
er wolle die Entwertung nicht mehr bemerken, die ihn von
seinem Zellenfenster übergiebt, er wird sich doch alle Tage dabei
erzappen, wie er die Füden zählt und nachschneidet. So
konnten auch wir uns nicht dagegen wehren, daß wir, nach und
nach und zuerst jeder heimlich für sich, die Geographie dieser
Wanderdünen aus Scherben und Büchsenblech auswendig zu
lernen begannen und uns schließlich dabei überlassen, wie wir
ganz ernsthaft unsere Meinungen darüber austauschten.
Da stellte sich denn heraus, daß bisher uns nur falsche Scham
daran abgehalten hatte, diese große Gemmeplätze der Kriegs-
abfälle einer bestjäten Stadt und durchziehender Heeres-
füden in die Wüste unserer regelmäßigen, riegelförmigen Ge-
straße aufzunehmen. Denn je mehr wir davon redeten, desto
klarer wurde allen, daß es ein veltseitiger Beobachtungs-
würdiger Platz war, dem wir zum Wächter bestellt worden
waren, eine abgeholppte Weltproving für sich, mit eigenem
Leben, eigenen Kämpfen, sogar eigenen Geheimnissen. Schon
die Tierwelt war bemerkenswert. Mit der Zeit, je mageter
bei der Dauer des Krieges die häuslichen Fleischstücke wun-
den, gaben sich alle Hunde und Katzen der Stadt hier ein Stells-
dichem, vom sauber geladeten Spaniel bis zum fruppigen
Häckerhunden, ungarischen und verkommenen Feden-
schiedlingen und wählten, je nach Anlage und geistlicher
Stellung, verstopfen und verkrämt über kurrend und fau-
chend in dem Urat nach Genießbarem. Um einen Knochen
entspannen sich Zweifelpfe und Massenfluchten. Bei den
menschlichen Besuchern waren die Abstellungen nicht weniger
groß, obwohl sie erst in den unteren Rängen des Lebens be-
gannen. Dafür schien es aber auch in dieser französischen Stadt
gar keine untere Grenze der Armut und Verkommenheit zu
geben. Für deutsche Gemüdnung hind die Wüder, die wir hier
jeden Tag zu sehen bekommen, kaum vorstellbar: ganze Irden-
reife Familien, vom Schmutz verkrüftet und vom Ungeheuer
schlitzig geplagt, bis zu den halbwitigen Mädchen hinauf
saum mit so viel Lumpen bedeckt, wie eine Perua-Wedbedame
für nötig halten würde, und das im harten Winter, wo oben
und unten die Blaugelbrennen Glieder durch die Fäden glän-
ten. Sie müßten mit eisernen Haken in den Säufen und Lan-
den immer nach etwas, das ihnen weert lösen, mit gierigem
Kriß in einem schmierigen Saß geizem zu werden. Aber
warum sich gar eine Kauferei mit vielem Gefreiß entspann.
Manchmal erschien am Rande der Spinnwiese ein wohlge-
kleideter älterer Herr mit zwei Ordensbändern, brachte mit
hohgelegenen Beinen bis an den nächsten Scherbenhaufen
hinauf, hocherte nachlässig mit einem dünnen Spazierstö-
chen daran herum und entfernte sich nach einer langen Weile
tiefen Nachdenkens. Nachdem man gelegentlich erfahren
hatte, daß der würdige Weltgenosse ein früherer franzö-
sischer Oberst war, wagte ihn jemand gelegentlich nach dem
Zweck dieser herseharen Anstöße zu fragen, wozum er

WTB. Berlin, 18. Juli. (Nichtamtlich.) Wie wir hören,
hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, die
in Berlin zwischen der Obersten Heeresleitung und Mit-
gliedern des Reichstags stattfanden, General Ludendorff
über den U-Boot-Krieg u. a. folgendes geäußert: Bei der
Obersten Heeresleitung wird für die Führung des U-Boot-
Krieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche
Kriegswirtschaft und namentlich die Munitionserzeugung zu
treffen. Die Weltarmeen haben durch die U-Boote eine
wichtige Entlastung erfahren. Die feindliche Munitions-
anfertigung ist gemindert. Die U-Boote haben diese Auf-
gabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der
Armee stellt sich immer mehr als mutergütig dar, entsprechend den
ungeheuren Verhältnissen des Weltkrieges, in dem wir noch
mit beiden Fäßen stehen.
Die Oberste Heeresleitung erwartete von dem U-Boot-
Krieg fernher, daß er die Kriegsfähigkeit Englands durch
Verminderung des Frachtraums auf dem Weltmeere und
durch die sich daraus ergebenden Fragen breche. Die Er-
füllung auch dieses zweiten Wunsches werde kommen und
damit trotz America die Wendigkeit des Weltkrieges und
der auch von der Obersten Heeresleitung gewünschte Frieden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. Wien, 18. Juli. (Nichtamtlich) wird verkündet:
Südlich von Kaluj erweitern kroatische Heeresgruppen
und bayerische Bataillone im Angreise ihre vorgerichteten
Kämpfe. Einmal nach Erreichung einer Höhe der Fronten.
Deshalb von Kaluj wurde die Säuberung des linken Donau-
flusses begonnen.
Somit auf keinem der Kriegsschauplätze Ereignisse von
Belang.
Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 18. Juli abends. (Nichtamtlich.)
Starker Feuerkampf in Flandern, sonst nichts Wesent-
liches.

Letzte Depeschen.

Konflikt zwischen dem Kanzler Dr. Michaelis und der Reichstagsmehrheit?

a. D. Berlin, 18. Juli. In Reichstagskreisen wird heute
allgemein angenommen, daß der Reichskanzler im Einver-
ständnisse mit seinen Kollegen die Absicht habe, die Neu-
beziehung der Regierungsposten, also auch die Ernennung des
neuen Staatssekretärs des auswärtigen Amtes und die Ent-
scheidung über das Staatssekretariat des Innern erst dann
vornzunehmen, wenn der Reichstag nicht mehr versammelt
sein wird. Der Reichstag ist indessen, so schreibt das „B. T.“,
nicht geneigt, sich jetzt, nachdem er bei Ernennung des Reichs-
kanzlers nicht um seine Meinung befragt worden ist, auch
noch bei der Wahl der Staatssekretäre vollends übergehen
zu lassen.

Der Kaiser

Empfang gestern abend die Minister Menge und v. Scharfetter.
Heute vormittag hörte der Kaiser die Vorträge des Staats-
sekretärs des Reichsmarineamts, des Chefs des Admiral-
stabs, des Kriegsministers und des Chefs des Kaiser-
stabes, sowie den Generalstabsvortrag.
Die Kaiserin verläßt heute vormittag die Hauptstadt.

Die Parteiredner in der heutigen Reichstagsführung.

Zur Besprechung der Kaiserrede heute Donnerstag
gab im Reichstag bereits die Parteiführer zum Worte ge-
melbet. Für das Zentrum wird der Abgeordnete Frenn-
bach sprechen; Redner der sozialistischen Mehrheitsfraktion
ist Scheidemann. Für die fortschrittliche Volkspartei
wird Herr von Pappe das Wort nehmen. Im Namen
der Kriegsjetirensolutionen wird der konservative Graf
W. v. B. und für die Nationaldemokraten Dr. G. o. o. o.
zu reden.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

hofsweisvoll mit einem Spruch — ich glaube von Catulle Men-
des — erwiderte: „Der Patriot sucht in den Tagen des größ-
ten Un Glücks seines Vaterlandes die Kräfte auf, die seiner
Gemeinschaft entsprechen.“ Kon. Da es begreuen wir
formlich hoch auf die Landhöflichkeit hinter unserm Saufe zu
werden, und mit Recht. Denn wer außer uns besch auf der
ganzen Welt eine Konsernbüchsenwiese, auf der ein alter
französischer Oberst philosophierte und Wertworte von Catulle
Menes zum Belien gab.

Schon wollten wir versuchen, die weiße Vorlesung über
ihre irdische Verkörperung zu prüfen, die uns gerade dieses
Quartier ausgesucht hatte, da begannen, es war um die Zeit,
als die Winterhochflut in der Champagne allmählich in eine
Frühjahrsflut auslang, die Linden Wüste zu erbasen
und damit unsere Willkürliche Eigenheiten zu entwiceln, die
vorher niemand gekannt hatte. Man konnte kein Fenster
öffnen, und zumal, wenn der Wind von Osten her, sobald
der Brodem fürchterlich. Jeder Haufen entwidete eigene
starke Kräfte, und durch einfache Feststellung der Windrich-
tung konnte es der Konsernbüchsenwiese eines Kenners nicht schwer
fallen, eine gerichtsgültige Sebnung darüber abzugeben,
was in diesem Haufen und was in jenem verwehte, ihr Del-
sardinen und dort Pterodactylen. So solchen Kennern ohne
gleichem aber drohen wir auszuarten. Zugleich vermehrte
sich die Belebung der Landhöflichkeit tags durch dunke Wolken
von Schmetfliegen und nachts durch Divisionen von Motten,
aber von Wanderratten des guten offranzösischen Schlags,
denen nichts von französischer Fliegenanzahl anzurechnen ist
und die ihrer Größe nach eigentlich schon zum wadgerechten
Sodawild zu rechnen sind. In dieser Not wendeten wir uns
an den einzigen, der helfen konnte, an den Kommandanten,
und diesen nicht nur möglich, sondern auch gültigen Mann
richtete unsere Klage, so daß er sofort das meiste Mögliche
von Schutt auf dieses Gelände verbot. Dadurch ist die Konsernbüchsenwiese
der Kriegsberichterstattung in die Affen
gekommen, und ihr Name hat die geistlichen Weihen em-
pfangen. Das war aber auch die höchste Zeit, denn bald darauf
hätte sie den Anspuch auf ihren Namen verloren, da die Kon-
sernbüchsenwiese befehlsgemäß aufgeschlammt wurden, wobei sich
noch einmal ein ungemein munteres Volksleben hinter un-
serem Hause entfaltet. Dann blieben infolge des Mangels
an Zufuhren die Scharen der eifrigen Sammlerfamilien aus,
zum Teil auch, weil ihnen durch den deutlichen Arbeitszang
das Herumlungern gelegt worden war. Das nünftliche Katten-
gequethel verluminte, und die Fiegenplage ging auf das
übliche französische Maß zurück. Und von da ab konnten wir,
eine Welle freilich, noch durch die jedem Weiterumschlag vor-
aufgehenden Geruchschwaben in der reinen Freude gerührt,
das letzte Schauspiel des Stieges der Natur über menschliche
Bewachung beobachtet. Erst rühten die letzten Auf-
klärer der Blaugelbrennen, an Hungerblühenden, Hirtenhäfen,
Bogelmieren, Kreuzkraut, Melde, Gänsehül und wie sie alle
heißen. Dann kam das Gros den Aufklärern nachgezogen,
Änderlich, Feisig und Rainfaun begannen Wische zu bilden,
und heute ist die ganze Halbe, auf der vor zwei Jahren noch
sein Halm lautes Viehsgras gedieh, eine lippige Wildnis,
ein dicker Urwald im Reinen, den zu beschreiben einen ganzen
Band des „Schiedenthal-Sallier“ füllen würde. Selbst aus-
ländische Pflanzen sind vertrieben, so der faulstische Änderlich,
und wenn die Botaniker dahinter kommen, sperren sie das
Gelände als Naturpark hinter Stacheldrähte. Auch der
Baumwuchs ist schon im Ganze. Drei Arten Weiden. Ein
paar aus den Schuttbäumen aufgetriebene Rohrkalantien — wer
weiß, ob sie sich nicht einmal zu einem solchen unergänglichen
Weide entwiceln werden. Das heißt, wenn sie nicht vorher
das große Kretzes-Horn und Äuhtler, die Ziege, auftritt.
Denn es ist unglücklich, welche Ziege mit ihren jetzt
bereits unsere Konsernbüchsenwiese ernährt, außer den
Eperlingen und des Eingeboren der benachbarten Obhöfarten
und der Brandwunden, über deren Schären jeden Vormittag
ein schlanter Sperber rückt, eine Menge Austriere, die
Hühner, Enten und Gänse mehrerer Formationen und landes-
eingelesener Familien, wenigstens ein Duzend Ziegen aller
Größen und Arten und Kaninchen, Kaninchen, so viel kann
es ja gar nicht geben. Den ganzen Tag sind emfje Männer
und Frauen, schwache Greise und ältzerne Großmütter und
Kinder oder Jakt mit Ärdern, Säden, Handbeinen, Karren
und Rinderwagen aus Wert, um Konsernbüchsen zu jäubeden
und zu raufen, alles von unserer Konsernbüchsenwiese, und

An unsere Leser!

Die Abend-Ausgabe der „Saale-Zeitung“ wird,
was die Stadtsanfrage anlangt, an diesem Donner-
stag ausnahmsweise mit einer Verpöpfung
erscheinen, um unseren Lesern das Wichtigste aus
den Reichstagsverhandlungen vom Nachmittag,
die der neue Reichskanzler mit einer Er-
klärung einleiten wird, noch am gleichen Tage
mitteilen zu können.

der,
lits-
the
dar
däß
ien.
rdi-
nge-
rer
der
an
rte
lege
ben,
der
sich
um-
ben
den
nicht
e n
a d
fich
die,
sch
stern
gen-
rung
trau-
tages
i a
nd se
g e r
achen
auf
ittere
des
s ist.
der
e an-
Kri-
en
über
s der
eine
onate
ell f
inter
man.
egen
geben
raudt
eiger-
eine
alität
sich
eilige
wirt-
tente
schie-
nition
ende
sweil
reue-
ein
gener
e der
ht da
frendi
ge au-
gangs-
as als
e. Na
legung
Amts-
richte
onaten
s. 200.
ungen
etriede
e 1917
weigen
s über
D. D.
hambel:
Berentell:
nibel

ne bringen sie nicht fast, im Gegenteil, über Nacht schüttet die freigelegte Allmutter das Grützeng doppeelt so hoch und doppelt so frisch wieder auf.

Wen der Konföderationsbewegung eben selbstverständlich nur noch vier Hüter der alten Ueberlieferung. Die geschichtliche Frage liegt einem ganz neuen Begriff gegenüber. Neulich besichtigte ich einen jungen Mann, der mit einer Besorgung machen sollte, mein Quartier. Er verstand, daß so, „achter den großen Hof“. Hinter dem grünen Wald, damit bereits der Krieg. Man sehe ich schon den Tag kommen, wo die Bevölkerung dieser Stadt, die schon einen Besitz Boie und einen Boie d'amour besitze, den bis vor mit einer Gebendrede auf die Gasse der Kriegserbittertaster einziehen wird, die hier die ersten Räume angeplant haben; denn im Vertrauen: die Weidenfeldlinge, die sich inzwischen mannschod entwickelt haben, haben wir im Rufschad von der Front mit gebracht, um die gar zu unvergängliche Geist eines Wiederbrufschobes mit einer Kullisse zu mastieren.

Über diesen Tag werden wir nicht erleben, so hoch geht mein Ehrgeiz nicht. Sondern lange vorher wird man uns das Quartier hindern, weil ein ganz hoher Grad darauf Anspruch macht, wegen der herrlichen Aussicht ins Grüne, in die unverfälschte Natur, und so hoch geht mein Ehrgeiz. Das wird der Tag der Genugtuung sein für die, die einst gemohnt und ausgespart haben an unserer Konföderationsbewegung. K. W. Schueremann, Kriegsberichterstattung.

Feindliche Berichte.

Im russischen Bericht.

nom 16. Juli heißt es: Weistrom: Nordöstlich von Kalus machten die Deutschen am Morgen des 15. Juli erbitterte Angriffe und vertrieben unsere Truppen über die Lomnica zurückzuführen. Schwach an Zahl, aber hart an Mut, wies das Infanterieregiment Anbrun, gegen dessen Abschnitt die Hauptmassen der Deutschen ankümmten, die Angriffe ab. Der Kampf auf der Front Landbestren-Bzany-Kraske hielt den ganzen Tag über an. Nach heftigem Kampfe wurden die Oesterreicher aus dem Dorf Bzany vertrieben und gegen die Lomnica zurückgedrungen. Aber unter dem Druck der von Bogdanoff angelegten Messern und im Hinblick auf die hohen Verluste unseres Offizierskorps wurden unsere Truppen gezwungen, ein wenig zurückzuziehen und sich am südlichen Ende von Bzany festzusetzen. Bei dem Kampfe am 15. Juli machten wir 16 Offiziere und etwa 900 Oesterreicher und Deutsche zu Gefangenen und erbeuteten einige Maschinengewehre. Die Gesamtzahl der Gefangenen und der Beute vom 1. bis zum 13. Juli beträgt 834 Offiziere, 35 500 Mann, 93 Schwere und leichte Geschütze, 28 Grabenwerfer, 403 Maschinengewehre, 44 Minenwerfer, 45 Bombenwerfer, 3 Flammenwerfer, 2 Flugzeuge und eine große Masse verschiedenen Kriegsmaterials.

Englischer Seereports.

nom 17. Juli: Wir gewannen etwas Boden nordwestlich von Armeton; im Abschnitt von Newport streich eine Streifenabweitung auf eine starke feindliche Abteilung. Nach einem scharfen Gefechte trieben wir die Feinde in ihre Rinnen zurück und beschossen sie in ihren Gräben.

Englischer Seereports.

nom 17. Juli abends: Wir verbeserten unsere Stellungen südlich von Monag. Trotz des ungünstigen Wetters vertrieben unsere Flugzeuge in Gemeinschaft mit der Artillerie viel erfolgreiche Arbeit. Gekerk waren unsere Angriffsflugzeuge zahlreiche Bomben auf verschiedene Stellen von militärischer Bedeutung hinter den feindlichen Einien ab. Neue feindliche Flugzeuge wurden heruntergeschlo. Keins der unseren wird vermisst.

WTB, London, 18. Juli. Die Admiralität meldet: Marineflieger waren gestern nacht mehrere Tonnen Bomben auf die Solan-Werte in Zebrügge, die Ausweichstellen und den Eisenbahnknotenpunkt von Dende, die Ausweichstellen und Abdrückplätze von Widdelerte, den Eisenbahnknotenpunkt Thourout, Automobilkategorie und die Eisenbahnknotenpunkt von Listerode. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt. (Wie wir an zünftiger Stelle erfahren, wurde kein militärischer Schaden angerichtet. D. Med.)

Gute Gesellen.

Humoristischer Künstlerroman von Emmy v. Borgstede.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Felix Schloßbauer sah im Hofbräu im Kreise von Bekannten auf der Treppe nach weiten Handflächen. Als er seinen seinen Intimen fand, hatte er sofort wieder gehen wollen, aber sie ließen ihn nicht. Sie liebten ihn alle, den hübschen blonden Gesellen, dessen Anblick schon wie ein Trunt reinen Bergmännlein war.

„Rinder, laßt mich! Ich muß weg! Die wichtigsten Gesellschafter der Welt. Ich ziehe mit ewige Angende zu.“

„Kinnedient also — denn nichts kann wichtiger sein.“

„Bewahre, das nicht, aber —“

Sie vertraten ihm den Weg und hielten ihn bei den Armen fest; da mußte er sich fügen. Nüchlich kam der junge Bildbauer, den er herbeigewünscht hatte. Mit einem Sprunge turnte Felix über den Tisch, an dem er saß, und elkte dem Eintretenden entgegen.

„Wer selbstredend, Schloßbauer, von Herzen gern. Na, das ist doch bei Gott nicht der Rede wert“, hörten ihn die anderen sagen. „Wir gehen sofort in meine Bude. Schade, daß Sie mich nicht zu Hause tragen.“

„Werst doch kein Intim sein.“

Der grüne Fichtbaum kam in weitem Schwinde geflossen; Felix hing ihn besichtig auf und betradtete ihn fragend.

„Stodmeyer sagen Sie mal, meinen Sie, daß man mit dem Grünen da bei einer Gräfin auftreten kann?“

„Kein Gedanke, Schloßbauer, man geht Sie vor die Tür. Also Sie geht auch noch. Na, nur immer fast Blut, das findet sich alles. Ich selbst kann Ihnen leider nicht dienen, meine Nummer poßt halt nicht.“

Stodmeyer war zwei Köpfe größer als Felix, und von beträchtlichem Umlange.

„Der kleine Ulrich hat annähernd Ihre Statur, also erst zu dem.“

„Kann ich aber gar nicht.“

„Wacht nicht. Ich kenn ihn.“

„Weslor Ulrich war nicht zu Hause, man hat auf dem Gerichte. Also bortig.“

Rußland.

Der Sturm gegen die provisorische Regierung.

c. B. Rotterdam, 18. Juli. Die „Daily News“ melden vom 17. Juli aus Petersburg: Eine bewaffnete Menge durchzieht die Straßen. Die Regimenter tragen Fahnen mit der Aufschrift: „Fort mit der provisorischen Regierung! Alle Macht an den Arbeiter- und Soldatenrat!“ — Über den geschiedenen Ministern trat auch der Handelsminister Gieseler zurück. Die Demission der vier Minister liegt in Verbindung mit der ukrainischen Bewegung. Kerensky gab eine Erklärung über den Mord der Kabinetsminister ab mit den Worten, daß sie während der Dissenjierung in den Wäuden gefallen seien. Man nimmt an, daß die Extremen aus neue fordern werden, die ganze Macht solle an den Arbeiter- und Soldatenrat übergehen.

Furchtbare Verluste der Russen.

Laut „Rätscher Zeitung“ meldet der Moskauer „Russkoje Slovo“, daß die Russen in den schweren Kämpfen vom 1. bis 6. Juli bei einigen Regimenten bis 50 Prozent ihres Offiziersbestandes verloren hätten. Ein Regiment habe sogar sämtliche Offiziere, teils tot, teils verwundet, eingebüßt.

Belber sei die Anwesenheit nicht überall auf der Höhe. Nachdem die erste Begegnung vorüber war, seien einige Regimenter, ohne noch feindlich gedrängt zu werden, in die Ausgangsgräben zurückgekehrt, man habe sogar durch Paraden die Deutschen sagen lassen wollen, daß man angreife. Glücklicherweise seien die Vertreter in der Minderheit. Ein Befehl Kerensky richte sich gegen diese Erscheinungen und ordne strenge Bestrafung aller Schuldigen an.

Wenig zuverlässig klingen die Schlusssätze des Bericht. erhaltens, daß Russlands Schicksal auf dem Spiele stehe. Werde die Offensivlinie zum Stehen gebracht, so bedeute dies das Ende Rußlands.

Amerika.

c. B. Genf, 17. Juli. „Matin“ äussert eine heftige Meinung: Die bisherige deutsche Staatsleitung sich Zwischenspieler, Freiheit und die Fähigkeit, fremde Nationen zu beurteilen, vermissen. Daher war zwischen uns ein massender Abgrund.

Man kann Herrn Wilson gegenüber dies Urteil mit noch größerem Rechte anwenden.

WTB, Bern, 17. Juli. „Matin“ meldet aus New York: General Goethals, ein bekannter, daß vom 16. Juli an alle Vertretungen der Vereinigten Staaten den Bundesbeschlüssen unterliegen und die im Bau befindlichen Staatsschiffe von der Regierung requiriert werden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die britische Darstellung des neutralitätsverletzenden Ueberfalls auf deutsche Schiffe.

London, 17. Juli. Die Admiralität gibt bekannt: Einige unserer letzten Kreuzer, die in der Nordsee patrouillierten, sichteten gestern vormittag eine Anzahl deutscher Dampfer, machten ihnen Signale: „anhalten, vor Bord gehen“ und feuerten ihnen schwer vor den Bug. Der Befehl wurde nicht befolgt. Die Schiffe schickten in der Richtung auf die holländische Küste. Sie erreichten durch unser Feuer schwer beschädigt das Meer, die übrigen vier wurden abgeschossen und genommen. Als der Befehl, welche Kräfte mannschaften an Bord zu setzen, führten sie unter eigenem Dampf fort. Zwei von diesen Schiffsbefehlungen vertreiben ihre Schiffe, die anderen beiden wurden gefangen genommen. Die vier Schiffe liegen in einem Hafen unseres Landes. Sie heißen: „Pellworm, Briezig, Marie Horn und Heing Blumberg.“

Der Schlußtag des englischen Flottenüberfalls.

Die neueste Gratzat der englischen Flotte, der Ueberfall auf deutsche Handelschiffe innerhalb der holländischen Sicherheitsgewässer, hat sich den englischen Meldungen zufolge

Der Herr Affessor war zur Frau Tante zum Diner gegangen. „Schöne Besichtigung! Die Tante wohnt in der Gartenstraße, äußerstes Ende der Stadt“, murmelte Stodmeyer. „Also in die Gartenstraße, Fetterschen.“

Frau Baummeister Ulrich empfing den Freund ihres Neffen sehr lebenswürdig. Die Tochter umringten ihn und plauderten mit ihm, aber der Affessor war nicht da, war nur gekommen, sich zu entschuldigen. Innerlich kochte der Künstler vor Wut, äußerlich mußte er den lebenswürdigen spielen.

„Meine Damen“, sagte er endlich, „ich bin tief unglücklich. Sie verlassen zu müssen, aber ich muß den Affessor finden, ich muß. Ich habe eine Bitte an ihn — Sie vergeben.“

Ulrich Schloßbauer lehnte am Treppengeländer und piffte, nun lachte er laut auf:

„Weiß schon, ich nicht da. Wo steht er denn, Stodmeyer?“

„Suchen wir ihn mal erst in unserer Stammkneipe. Aber nicht mehr vor pedes, ich bin bereits futsch.“

„Etwas Rausen bekommt Ihnen. Sie werden entscheiden zu die.“

„Keinen Schritt mache ich mehr, sage ich Ihnen, Felix. Wir fahren jetzt; finden werden wir ihn, und sollten wir ihn vom Monde holen. Also vorwärts, vorwärts!“

„Stodmeyerchen, ärgern Sie sich nicht. Hat das irgends einen Nutzen? Sehen Sie, ich bin futsch, und wenn ich nicht in einer halben Stunde zu Hause bin, tragt mir die schöne Aedelgüte die Augen aus.“

Und sie lücheln.

Da, da, was das nicht Ulrich, welcher mit möglichster Anmut und Würde plösch in der Straße aufsuchte?

„Weslor! Ulrich!“ rief Stodmeyer mit Eiferstimme — „Himmel und Erde, Mensch, seit einer Stunde luche ich dich wie eine verlorene Nadel.“

Er war mit einem Satz aus der Droßte und neben dem Gesandten.

„Ja, was schreist du denn, Stodmeyer! Was willst du denn?“

Ulrich trat vor und wüchlich beseitete und begann mit

in der Nähe von Bergen am See abgefeuert. Dies Bergen am See liegt im sogenannten Kannelerland, einer Landschaft der niederländischen Provinz Nordholland, auf der Landung, die sich von Amsterdamm nach Vordam erstreckt und im Osten von der Zuider-See, im Westen von der Nordsee begrenzt wird. Bergen befindet sich in der Nähe des Nordholland-Kanals, der Amsterdamm mit der Nordsee der Landung, mit Belber verbindet. Die nächste größere Stadt ist Alkmaar, der Knotenpunkt der Eisenbahn Amsterdamm — Belber. Bergen am See ist nicht viel mehr als ein Dorf, das sich zwischen trocken gelegten Simpen erstreckt. In der Geschichte ist es bekannt durch das Gefecht vom 19. September 1799. Kurz nachdem die britisch-holländische Armee gelandet war, kam es hier bei Bergen zu einem Zusammenstoß zwischen einer Abteilung des vereinigten französisch-holländischen Seeres unter den Generalen Broune und Daendels und dem russischen General Gernann. Da dieser zu rasch und über eilig vorwärts drang, endete das Gefecht mit einer Niederlage der Russen und der Gefangennahme ihres Generals.

Rückforderung der beschlagnahmten deutschen Schiffe.

Haag, 18. Juli. Sobald die holländische Regierung unüberwindlich festgesetzt hat, daß der Angriff der englischen Kriegsschiffe auf deutsche Handelschiffe, wie bereits aus den Berichten der Flugzeuge hervorgeht, in den niederländischen Gewässern stattgefunden hat, dürfte es sicher sein, daß die niederländische Regierung die Rückgabe der beschlagnahmten Schiffe fordern wird.

Die flämische Frage.

WTB, Kopenhagen, 18. Juli. Die flämische Sozialistenabordnung, die der Stockholmer Sozialistenkongress die Forderungen der Flämen vorgetragen hatte, ist auf der Rückreise nach Skandinavien hier eingetroffen. Der Führer der Abordnung Edward Joris machte dem Vertreter des flämen Sozialdemokraten“ Mitteilungen über den Stockholmer Aufenthalt, in denen er sagte: Der Vorsitzende des Stockholmer Komitees Troelstra habe, nachdem die Abordnung das Programm der Flämen vorgelegt habe, ausgesprochen, das Komitee sei der Auffassung, daß die flämische Frage auf die wirtschaftliche Frage einer harten Wirkung ausübe. Er habe seit jenem letzten Besuche in Belgien gefühlt, wie die Flämen unterdrückt würden. Die flämische Bewegung wäre nicht entstanden, wenn die belgische Regierung ihre Pflicht getan hätte. — H u n s m a n n erklärte, er wisse, daß die belgische Regierung die Einmischung der kulturellen Selbstständigkeit in Belgien vorbereite, und daß er gerade aus diesem Anlaß beteuern müsse. Nähere Angaben über die Pläne der belgischen Regierung machte Hunsman jedoch nicht. Der Vorsitzende der Abordnung gab für Jenerst Ausdrück, daß die Abordnung in Stockholm für die Flämen mehr erreicht habe als die ganze nationalflämische Partei.

Der türkische Seereports.

WTB, Konstantinopel, 17. Juli. Amtlicher Bericht: In Besen 60 Kilometer östlich der Brenne und östlich von Sulci manie griff eine unserer Grenzabteilungen die an Zahl überlegenen Russen im Garzan-Paße an und warf sie auf Senne zurück. Der Feind verlor 70 tote, 2 Maschinengewehre und eine Menge Waffen.

Kantaurus-Front: Am rechten Flügelabschnitt übersteuerte der Angriff einer feindlichen Kompanie gegen unsere Patrouillen unter großen Verlusten für die Gegner. Wenn möglich ein Angriff eines feindlichen Bataillons gegen einen unserer Jäger, nachdem der Jag zwei Kompanien verläßt war.

Sinaï-Front: Wirksamkeit bei Gbaga. Patrouillierfähigkeit auf den übrigen Teilen der Front. In Bahna wurde die Schule von französischen Flugbooten mit Bomben beworfen. Zwei Lehrer, 11 Kinder und sieben andere Zivilpersonen wurden verwundet. Von den Verwundeten sind vier gestorben.

Remundel.

Berlin, 18. Juli. In der Meldung des WTB. nom 10. Juni war eine Aenderung Remundel in der „Humanität“ niedergegeben, die angeblich besagte: Wenn der Sieg nicht

„Aber selbstverständlich — natürlich, mit Vergnügen, Herr Schloßbauer.“ Der Affessor verneigte sich zu Felix tretend, mit wehmütziger Höflichkeit vor demselben und bot ihm die Hand. „Ich bitte Sie, ich eine kleine Gefälligkeit — gar nicht der Rede wert.“

„Dann her mit den Schüsseln zu deiner Bude, Ulrich. Uns brennt der Boden unter den Füßen.“

„Ja, lieber Stodmeyer, nur nicht zu eifrig. So höre doch erst.“

„Es ist allerdings ein fatales Zusammentreffen — aber —“

„Was für ein Afför, Mensch? Du siehst, wir haben die allgergröste Gile, und kannst dich nicht entschließen.“

„Mein Gott, ich muß doch Herrn Schloßbauer erklären.“

„Ja, was denn im Himmels willen erklären? Du gibst deinem Zolinder und deine Handfläche, denn die Nummer meiner Franke ist viel zu groß für Felix, und damit koch, aber —“

„Für mal, Ulrich, wenn ich dich nicht tödlich haßen soll, gib den Schlüssel.“

„Mit Vergnügen, aber einen Fuß hat Herr Schloßbauer dann ebenlohenig wie jetzt“, und sich wieder an Felix wendend, fuhr er ein wenig verlegen fort:

„Die Sache ist mir höchst fatal, aber infolge eines Bummels, bei dem nicht nur die Moneten, sondern auch der Zolinder heidi ging, kann ich Ihnen leider für diesmal nicht dienen, Herr Schloßbauer.“

Ulrich, ich könnte dich ermürigen! Deswegen gehen wir uns durch die ganze Stadt, um endlich von dir zu erfahren, daß du nicht mehr im Besitze eines Zolinders bist. Dann laßte wenigstens einen; das ist deine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit.“

„Du hast gut reden, Stodmeyer — ich —“

Die drei saßen sich plötzlich an und lachten wie auf ein gegebenes Zeichen laut auf; auch der Affessor lachte, und Stodmeyer der Gebälte, lachte am längsten. Dann liegende sich der Affessor mit Raschenen an Ulrich, und er schickte die Gile hatte und ihm der Boden unter den Sohlen seiner sehr engen Lederschuhe brannte. Endlich schwenkte er vernügend die Arme.

„Wahrhaftig, ich hab's! Das muß gehen!“

Er rief eine Bifestant aus seiner Paletotttasche und freilachte einige Worte auf die Rückseite derselben.

(Fortsetzung folgt.)

